

«Man sollte so entsetzt zu sein»

Warum ist «lügen, stehlen und mischeln» in so vielen Pflegefamilien ein Problem?

Weil es kaum ein Pflegekind gibt, das nicht Verletzungen, Unverdautes und Probleme in sich trägt. Das löst solche

Mit Peter Angst sprach Kathrin Barbara Zatti

Symptome aus. Von daher müsste man über diese Verhaltensweisen nicht erstaunt sein. Ich glaube, wenn Pflegekinder nur angepasst sind, dann muss man sich mehr Sorgen machen. Wenn ein Pflegekind ganz unauffällig ist, dann stimmt etwas nicht. Wir müssen davon ausgehen, dass Pflegekinder schwierig sein dürfen. Wenn sie auf die erlittenen Verletzungen eine Reaktion zeigen, dann ist das normal und gesund. Es zeigt, dass noch etwas in den Kindern intakt ist. Gerade durch sein Verhalten bietet das Kind sozusagen ein Feld an, auf dem man arbeiten kann.

Man müsste sich also freuen, wenn Pflegekinder sich auffällig verhalten, indem sie stehlen, mangeln oder lügen. Aber warum macht es einem so Mühe?

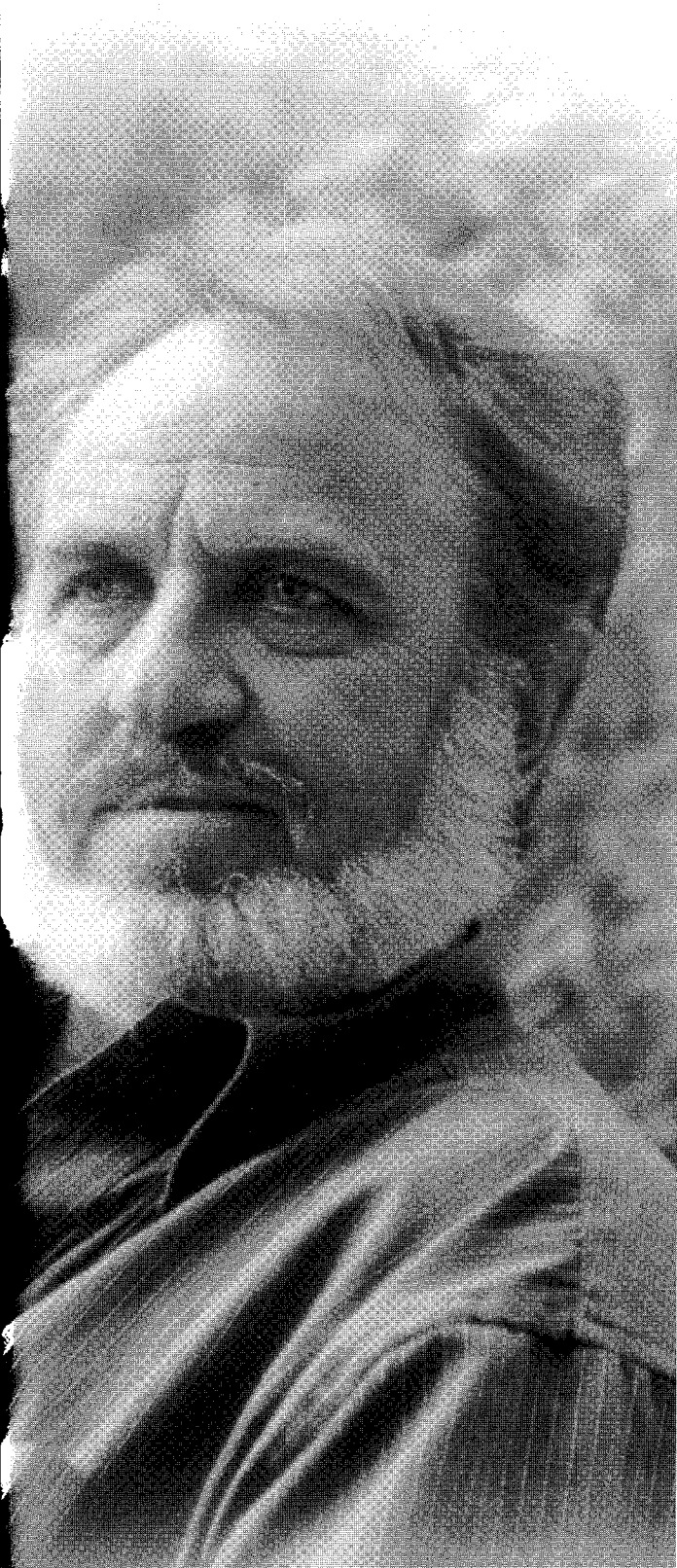
Ich glaube, weil man nicht gerne Störungen hat. Dass man sich Harmonie wünscht, ist natürlich auch legitim. Pflegeeltern sind oft harmoniefreudig, engagiert, sozial, fürsorglich und haben nicht gerne Störungen. Doch das passt gerade nicht zu den «brokenhome»-Kindern. Bei der Auswahl von Pflegeeltern müsste man darauf achten, wie konfliktfähig sie sind und ob sie auch Verständnis und Sympathie für Randgruppen haben. Wenn Pflegeeltern zu harmoniebedürftig sind, dann wird es eng für Pflegekinder – sie können gar nicht so viel Anpassungsleistung erbringen. Dann mischeln sie vielleicht extern mehr oder stehlen in der Schule. Sie machen ihre «Verdauungsspiele» dort, wo es am wenigsten Grenzen hat.

Was brauchen Pflegeeltern im Umgang mit «lügen, stehlen, mischeln»?

Eine gute Prise Gelassenheit, zum Beispiel über die Erfahrungen mit eigenen Kinder oder mit Kindern in Heimen. Viele Pflegeeltern wollen es besonders «gut» machen, aber dieses verfluchte Gut-machen-Wollen ist eben gar nicht immer so gut. Aber das heisst nicht, dass man Verhaltensweisen wie Lügen oder Stehlen tolerieren soll – man muss daran arbeiten, man muss sie korrigieren. Manchmal kann man sie auch umpolen. Nehmen wir zum Beispiel das Mischeln. Viele Pflegekinder mischeln super gut, sei es in Beziehungen, sei es in andern Dingen: Das ist eine Begabung. Wenn man das Positive erkennt und umsetzt, wird es zu einer Ressource. Wir hatten zum Beispiel einen schu-

Peter Angst ist Sozialpädagoge mit Ausbildung in Familien- und Paartherapie sowie Supervision und hat zusammen mit seiner Frau Dorothee in ihrer professionellen Pflegefamilie acht Pflegekinder aufgezogen. Heute arbeitet er hauptsächlich als Paartherapeut und Supervisor, auch mit Pflegeeltern. Weiter ist er Autor des Buches «Glück zu zweit auf Zeit? – verhandelnde Paare lieben länger», Zytglogge 1999. Peter Angst verfügt über eine breite Erfahrung im Pflegekinderwesen, unter anderem auch als Kursleiter in der Fortbildung für Pflegeeltern.

aufhören,



KATHRIN B. ZATTI

lisch sehr schwachen Pflegebub. Er hat es in der Schule gar nicht geschafft, jetzt mischt es sich seit Jahren mit Erfolg in verschiedenen Jobs durchs Leben. Es ist faszinierend, wie er das kann ohne den entsprechenden schulischen Hintergrund. Aber er hat eine Begabung, so zu tun als ob, er ist keck und risikofreudig. Schon als kleiner Bub hat er an einem Fest die Seifenkiste eines wildfremden Buben verkauft und ist mit dem Geld heimgekommen. Fünf und sieben zusammenzählen konnte er aber nicht. Heute verkauft er Telefone. Statt das Mischeln zu bekämpfen, kann man schauen, was davon brauchbar ist. Oder: Viele Pflegekinder haben gelernt, ganz verschiedene Rollen zu spielen. Das ist auch eine Begabung. Sie können schnell in verschiedene Rollen schlüpfen. Das kann man beruflich nutzen. Diese Begabungen geben den Kindern eine gewisse Lebenstauglichkeit, die man fördern kann.

Das heisst, man muss verschiedene Arten von Mischeln oder Lügen oder Stehlen unterscheiden?

Ja, beim Lügen gibt es doch eine Art von Notlügen, die gescheiter sind als eine plumpe Offenheit.

Es gibt viele Berufe, die mit Notlügen arbeiten, und auch Erwachsene brauchen Notlügen. Kinder lügen, weil sie mit etwas nicht zu Gang kommen, zum Beispiel mit dem engen Rahmen, den die Pflegeeltern setzen, oder mit Bedingungen, die sie nicht erfüllen können. Weil sie ein Manko haben, schützen sie sich mit ihren Lügen. So gibt es auch Schonungslügen.

Beim Stehlen ist das auch der Fall: Die Kinder versuchen, für sich etwas zu holen, sie wollen dadurch selber etwas ausgleichen: Das ist ein positives Zeichen. Bei Kindern, die stehlen, kann man davon ausgehen, dass sie irgendwo ein Defizit haben. Auch Kinder, die mischeln. Wenn ihnen nichts fehlen würde, dann würden sie es nicht machen. Durch ihr Verhalten versuchen sie, uns etwas mitzuteilen. Es braucht von den Pflegeeltern eine gewisse Neugierde und eine professionelle Haltung, um zu erkennen, was die Ursachen sein könnten; es geht nicht so sehr darum, die Symptome zu bekämpfen. Natürlich müssen sie auch Grenzen setzen.

Pflegeeltern müssen solches Verhalten nicht einfach akzeptieren und erdulden?

Nein. Ich würde sagen: umpolen, wo man etwas umpolen kann, stoppen, wo man etwas stoppen muss. Aber auch mal eine Zeit lang wegschauen, wo es nicht allzu viel Schaden anrichtet. Wenn ein Kind sehr viel destruktives Verhalten zeigt, dann kann man nicht alles auf einmal an-

«Bestohlen

zu werden,

gehört zum

Berufsrisiko»

gehen. Es gilt abzuwägen, wo man Grenzen setzen muss. Das Kind braucht einen gewissen Spielraum und eine Schmutzdecke. Entsprechend brauchen die Pflegeeltern viel Toleranz. Wenn das Netz ganz eng gezogen wird, rasen die Kinder aus oder laufen weg. Pflegeeltern müssen lernen, damit zu leben, dass nicht immer alles ganz stimmt oder dass man auch manchmal bestohlen wird. Einer unserer Pflegebuben hat es als 14-Jähriger fertig gebracht, über Monate nachts mein Auto zu klauen und auf Spritzfahrten zu gehen. Er hat es so raffiniert gemacht, dass ich es lange nicht gemerkt habe. Heute noch erzählt er mit Stolz von seinen nächtlichen Abenteuern. Das hat ihm Selbstbewusstsein gegeben und ihm Luft verschafft. Daran hat er sich sogar ein bisschen gesundet. Solche Sachen müssen Pflegeeltern aushalten können.

Bedeutet aushalten können auch, nicht wütend zu werden und sich nicht aufzuregen?

Nein! Emotionen zeigen ist wichtig und sinnvoll. Pflegeeltern müssen zu den eigenen Gefühlen stehen, denn nur so erlauben sie auch den Pflegekindern, zu ihren Gefühlen zu stehen. Wut und Empörung oder Enttäuschung zeigen, das gehört dazu. Die Emotionen der Pflegeeltern sind für die Kinder Beziehung, bedeuten Wärme und Reibung, es wäre schlimm, wenn man das unterdrückt. Gelassenheit bedeutet die notwendige Ausdauer auf dem manchmal mühsamen Weg. Oder dass man sich bewusst ist, dass eine Krise eines Pflegekindes ein Jahr oder länger dauern kann – dass man nicht gleich aufgibt. Aber es heißt nicht, dass man keinen Ärger, keinen Frust oder keine Enttäuschung zeigen dürfte. Gelassen sein heißt nicht, dass man alles einstecken muss.

Worauf müssen Pflegeeltern besonders achten?

Zu den besonderen Begabungen der Pflegekinder gehört auch, die partnerschaftlichen Probleme der Pflegeeltern zu ihrem Vorteil auszunutzen. Die haben ein sensibles Gespür dafür, wo die Eltern uneinig sind, wo sie ein «Gnuusch» haben oder Erziehungskonzepte, die nicht übereinstimmen. Das kann gefährlich werden für die Partnerschaft. Wenn es nämlich Konflikte gibt, dann können sich die Kinder auf beiden Seiten Vorteile ergattern – nicht weil sie Freude daran haben, böswillig die Beziehung zu sprengen. Aber sie nutzen die Situation aus, um ihr Manko und eigene Defizite etwas aufzufüllen. Manchmal provozieren sie einen Konflikt, oder sie halten ihn am Leben, weil so eben Vorteile und Profit für sie drinliegen.

Kinder sind nicht einfach Opfer von Konflikten auf der Ebene der Erwachsenen?

Wenn es da Spannungen gibt, dann mischeln die Kinder oft tapfer mit. Auch im Konflikt zwischen Herkunftseltern und Pflegeeltern spielen Kinder durchaus eine aktive Rolle. Sie erzählen oft auf der einen Seite, wie schlimm es auf der andern Seite ist, und umgekehrt. So holen sie sich Vorteile für sich heraus. Das Verhalten der Kinder ist auch ein Beziehungstest. Damit ein verletztes Kind sich wieder beruhigt, braucht es enorm viel Bestätigung. Das geht über Jahre. Es braucht unheimlich viel Ausprobieren und Testenkönnen von den Kindern und viel Bestätigung und Durchhalten von den Pflegeeltern. Man kann nicht den schnellen Erfolg erwarten.

Was können Pflegeeltern machen, damit sie nicht ausgenutzt werden?

Man müsste immer etwas voraus sein ... Man braucht eine gewisse professionelle Haltung. Wenn man zu naiv an die Sache geht, wird man enttäuscht, und es führt häufig zu Umplatzierungen, was für die Pflegekinder tragisch ist. Es kann ein Problem sein, dass Pflegeeltern nicht über die schwierigen Seiten der Kinder sprechen können, weil andere nicht verstehen, wovon sie sprechen. Die Nachbarn sagen vielleicht: Ja aber das ist doch so ein hübsches und liebes Kind! Es besteht auch die Gefahr von Vorurteilen und Vorverurteilungen. Das heißt, dass den Kindern schnell ein Etikett anhaftet. Deshalb ist es für Pflegeeltern wichtig, sich Orte zu schaffen, sei es in der Supervision oder in einer Pflegeeltern-Gruppe. Hier können sie auch über die ungeliebten Dinge sprechen. Es ist schon sehr kränkend, wenn man angelogen oder bestohlen wird. Aber wenn man zu verbittert ist, kann man keine Beziehung mehr anbieten. Pflegeeltern sollten eine Summe einkalkulieren für Dinge, die kaputtgehen und für das, was einem gestohlen wird. Das gehört sozusagen zum Berufsrisiko. Sehr wichtig ist weiter auch, dass Pflegeeltern gut informiert werden, dass die Zuständigen die Vorgeschichte des Kindes sorgfältig recherchieren und die Pflegeeltern aufrichtig informieren.

«Pflegekinder
müssen
schwierig
sein dürfen»

Es wäre ja sonst eine Beschönigung, um nicht zu sagen ein bisschen gelogen?

Ja, es kommt vor, dass Versorger bewusst eine eher naive Pflegefamilie suchen, weil sie sonst gar nicht platziere könnten. So gesehen mischeln die Versorger auch, sie lügen auch. Um Pflegekinder herum wird überhaupt viel gelogen: Die Herkunftsfamilie verharmlost und «lügt» oft, und die Pflegeeltern beschönigen am Anfang häufig auch. Deshalb sollte man aufhören, so entsetzt zu sein, wenn Pflegekinder gewisse Störungen aufweisen. Sie machen mit ihrem Verhalten nur darauf aufmerksam, dass etwas noch nicht stimmt.

Sie sagen, dass Lügen, Stehlen und Mischeln von Pflegekindern eigentlich etwas Positives enthält. Gibt es auch etwas Positives, das die Pflegeeltern aus der Auseinandersetzung damit gewinnen?

«Enge Weltbilder sind nicht geeignet für Pflegekinder»

Ja. Die Pflegekinder sind sehr gute Lebens-Lehrmeister, ich habe viel von ihnen gelernt. Es sind echte Lebenserfahrungen, die man gewinnen kann. Pflegeeltern können viel für ihre persönliche Entwicklung profitieren. Diese Kinder können es einem zum Beispiel ziemlich austreiben, eine Pseudorolle zu spielen. Man muss ganz sich selber sein, sonst bricht es schnell wie ein Kartenhaus zusammen. Man muss authentisch sein, das heisst, auch zu den eigenen Fehlern und Defiziten stehen. Wenn man selber zu seinen Widersprüchen steht, dann können es auch die Pflegekinder besser. Das gibt eine gegenseitige Gelassenheit. Wenn man selber bereit ist, sich auf Prozesse einzulassen, dann ist das eine Motivation, die tragfähiger ist, als einfach etwas Gutes für die benachteiligten Kinder tun zu wollen. Wir müssen aufhören mit diesem Kitsch von den «armen» Kindern. Ich habe viele religiös orientierte Pflegeeltern getroffen, die ihren Glauben umsetzen wollen in einen Alltag: Das ist eine gute Voraussetzung, um Pflegekinder aufzunehmen. Aber es kann auch gefährlich sein, wenn sie sich an zu hohen und oft auch zu moralischen Idealen orientieren. Dass man dann zu enttäuscht ist, wenn das Kind dauernd stiehlt und lügt, ist eine Gefahr für das Pflegeverhältnis. Alle Weltbilder, die relativ eng sind, sind nicht geeignet für Pflegekinder. Man kann also eine Weite und Grosszügigkeit entwickeln. Und was toll ist an Pflegekindern: Sie verzeihen einem viel. Ich selber habe viele Fehler gemacht, und sie haben es mir immer verziehen, sie sind den Fehlern gegenüber grosszügig. Sie brauchen zwar viel Toleranz, aber sie sind ihrerseits auch sehr tolerant. Durch das Zusammenleben mit Pflegekindern kann man sogar ein wenig weise werden. ●

